

## **MAGENGESCHWÜR**

Positiv, dass sich das Tagblatt entschlossen hat, die Kahlschläge im Tübinger Stadtwald zu thematisieren. Nicht ganz so glücklich die Auswahl der "Sachverständigen", die dann zu Wort gekommen sind und der Darstellung einen ziemlichen Drall geben. Die Herren wollen offensichtlich so gar nicht hören und verstehen, was viele Menschen gerade in Rage bringt. Es geht doch nicht darum, den Wald zu einem Heileweltmuseum zu machen! Dass man Bäume fällen muss, wenn man Holz als Rohstoff verwerten möchte, ist den meisten Menschen völlig klar. Die Frage ist nur wie! Und in diesem Kontext scheint es in Tübingen eine ausgeprägte Betriebsblindheit zu geben, die mit der beschworenen Nachhaltigkeit wenig bis gar nichts zu tun hat. In der Folge leistet sich Tübingen bei Lichte besehen einen Rechtsbruch. Es ist gesetzlich fixiert, dass der Wald als Erholungsraum genauso wichtig ist wie als Holzlieferant. Wer aber im Moment zum Märchensee spazieren möchte, erholt sich nicht, der bekommt ein Magengeschwür. Ist das so schwer zu verstehen? Und muss das sein? Dass es auch anders geht, machen andere Städte vor, die sich weniger grün geben, dafür aber grün handeln. Beim Waldbau nach dem Lübecker Modell werden ökologische und ökonomische Interessen kombiniert. In Norddeutschland gibt es seit über 20 Jahren Erfahrung mit dieser Form nachhaltigen Waldbaus. Wohlgermerkt mit überdurchschnittlichen Erträgen. Wäre das nicht mal ein Denkansatz für Tübingen?

*Marco Wehr, Tübingen*

## **WALDSCHRATE**

Kritiker an der Bewirtschaftung unserer Wälder werden von Forstexperten als romantische Waldschräte hingestellt. Natürlich ist Holz eine wichtige Ressource und in unserer Wohnung findet man vom Parkett bis zu Massivholzmöbeln viel davon. Es geht aber um die Art und Weise, wie das Holz aus dem Wald geholt wird. Gestern Spaziergang zwischen Pfrondorf und Einsiedel (mit Fotoapparat): Man kann sehen, dass der Wald für die Holzernte eingerichtet wird: Die Waldwege sind doppelt so breit als früher, das begrenzende Buschwerk ist niedergewalzt, die Kehren sind weit ausgebaut, beides damit die großen Harvester dort rangieren können. Die Schneisen, die vom Weg aus in den Wald geschlagen werden, bleiben erhalten, damit die nächste Holzernte einfacher wird. Fazit: Der Wald wird einzig für die ökonomische Nutzung zugerichtet. Von Bodenschutz, Artenschutz, Pflegearbeiten, Nachhaltigkeit, Erholungsraum kann ich nichts erkennen. Hier wächst kein Pilz mehr, flattert kein Schmetterling und eine Beere kann man auch nicht mehr pflücken.

*Steffen-Peter Ballstaedt, Tübingen*

## **BRAUCHT ZEIT**

Nicht nur im Stadtwald, sondern auch im Staatswald um Pfrondorf im Brand- am Roten Tor...Eichengarten...wird im dritten oder vierten Jahr in Folge kräftig abgeholzt. Die Riesenstättliche Eichen- Buchen- und andere Bäume fallen. Es ist sicher gut, darüber aufzuklären, wie in den Artikeln geschehen. Nur, wer bestimmt die Menge des Einschlags? Ist das die alte 10 Jahres-Plan-Wirtschaft des Landes BAWÜ? Sind es die Forstdirektoren, ist es die Nachfrage der Holzindustrie oder ist es der Preis des Holzes?

Wenn Holz noch jahrelang im Wald rumliegt und vor sich hin gammelt, nicht mal von der Zellstoffindustrie abgeholt wird, dann stimmt doch was nicht, dann entsteht auch wirtschaftlicher Schaden...

Ich möchte den Schönbuch nicht zum Nationalpark erklären, aber könnte mir vorstellen, dass die nächsten Jahre mal der Wald in diesen Gebieten gänzlich in Ruhe gelassen wird. Wachsen braucht Zeit!

*Tilla Keplinger, Tübingen*

## **ALLERHÖCHSTE ZEIT**

In schöner Einigkeit beklagen Forstleute und Redakteur die mangelnde Einsicht der Leserbriefschreibenden Waldliebhaber in wirtschaftliche Notwendigkeiten. Sie halten uns für bedauerndswert irrational und emotionsgeleitet und setzen ihre Hoffnung in bessere Aufklärung über ihr alternativloses Konzept.

Aber sollten wir nicht vielmehr die Forstleute bedauern, die getrieben von den Vorgaben einer unerbittlichen Wachstumslogik den klaren Blick für die größeren Zusammenhänge verlieren und ihre Gefühle gegenüber der lebendigen Mitwelt - wie z.B. den Bäumen und dem Wald als Gesamtorganismus - unterdrücken müssen.

Vielleicht bedürfen sie der Aufklärung, denn unsere letzte Hoffnung ist ein anderer Umgang mit der Natur. Sonst gehen wir den Weg der Selbstzerstörung.

Die Alternative zur heutigen rücksichtslosen Waldbewirtschaftung, Herr Ebert, muss doch wahrhaftig nicht die Einfuhr aus anderen Ländern und die Zerstörung fremder Urwälder sein. Sondern vielleicht ein bewußterer Umgang mit dem wertvollen Rohstoff Holz. Warum sollten wir nicht auf Wegwerfmöbel, sinnlos bedruckte Papiermassen und sonstige Verschwendung verzichten können?

Die Fronten sind stets die gleichen, egal ob es um den Wald geht, den Flächenverbrauch oder um die zunehmende Militarisierung, die Christine Gaide am 15. Februar im Leserbrief beklagt und mahnt, daß es Zeit für Frieden sei. Das gilt auch für unseren Umgang mit dem Wald. Ihr letzter Satz sei hier noch einmal zitiert: „Mitgefühl und Liebe zum Leben gehören dazu. Es ist allerhöchste Zeit.“

*Sigrid Perthen, Reusten*

## **GLAUBWÜRDIG**

„IN WHO wird es (...) die prägende Baumart Eiche, durch massive Auslichtung nicht mehr geben, Waldstruktur und nachhaltige Waldnutzung werden verändert- das örtliche Ökosystem ist einem abrupten, massiven Wandel unterworfen“- Beweggrund für Herrn Lücke das TAGBLATT aufzusuchen. Spaziergang mit Hr. Beißwenger, der sich zur Darstellung des Anliegens von Hr. Lücke, die Fragen für den Förster Hr. Englisch ausdenkt, die dieser in „Heimarbeit“ beantwortet. Flankiert von einem *Übrigens*, trägt Beißwenger dem Leser seine (pragmatische) Liebe zu Bäumen vor und macht ihm vorab schon kund, dass der Forst, die Sache (?) gut managt. Ebert greift ihm unter die Arme und erklärt Forstwirtschaft sei nach-

haltig- das, was das Holz betrifft. Schätzt er denn den Wald-Organismus als Naturgabe- Bäume atmen? Dem Wald entnommen, einem Organismus entlehnt, wird Holz in „kolonialer Manier“, mit „systemischer Gewalt“, für alle sichtbar, mit Verletzungen „geerntet“. Hat hier noch jemand Bedenken? Wolkenkuckucksheim, Leben ohne Holz, plötzliches Herzrasen- Herr Lücke soll sich vorsehen. Spezialwissensteile ihren Zusammenhängen entlehnt, werden über jede andere Form von Kenntnis und Idee gestellt, allein um Einwände gegen die Zerstörung zu unterbinden –Macht– euch die Erde untertan! Wer hegt und bewahrt den Wald-Organismus und sein Leben? Das TAGBLATT. Will es den Fragen von Lücke nach den Veränderungen des Gesichtes des Ortes, seiner Bewohnbarkeit und Wirkung auf das Leben wirklich glaubwürdig nachgehen?

*Harald Kunz, Rottenburg*

## **VERTANE CHANCE**

Dass Waldbewirtschaftung unabdingbar ist, wird niemand bestreiten. Was Bürger beschäftigt, die eigentlich im Wald Erholung suchen, ist doch die Art und Weise, wie da vorgegangen wird. Es muss eben nicht sein, dass Holzerntefahrzeuge, die extra breite Fahrstraßen brauchen, und das Gewicht eines Leopard Kampfpanzers haben, überall eingesetzt werden. Es gibt kleinere Maschinen, schonendere Methoden, es geht auch anders.

Man hätte fragen können, warum sich der Forst nicht an Modellen wie dem Lübecker Stadtwald oder dem Königswalder Forst orientiert, wo ohne Harvester und auf wirklich naturnahe Weise ein Wald erfolgreich bewirtschaftet wird.

Angesichts des Klimawandels muss nicht nur in der Forstwirtschaft, was schon „seit über 100 Jahren“ so gemacht wird, überdacht werden. Vieles wissen wir heute überhaupt noch nicht, wie der geschädigte Waldboden das gesamte Leben im Wald verändern wird, wie sich die starke Durchforstung auf die Bodenstruktur auswirken wird. Wie überhaupt das Nachwachsen der Bäume unter heutigen Bedingungen einzuschätzen ist. Sicher ist jedoch, dass Wälder als langlebige und nur langfristig anpassungsfähige Ökosysteme besonders verletzbar sind. Waldidylle ist längst passé, aber die gesamtgesellschaftliche Kalkulation (Gesundheit, Lebensqualität durch Erholung, Kühleffekte, Reduktion von Naturgefahren) und nicht nur der rein ökonomische Aspekt des Holzpreises muss beachtet werden. In dieser komplexen Diskussion geht es um weit mehr als nur um den Rohstoff Holz.

*Petra Wägenbaur, Tübingen*

## **FEHLGELEITET**

*ich kenne den Wald rund um WHO seit meiner Jugend und kann Herrn Lückes Einschätzung der massiven Eingriffe in den letzten Jahren nur bestätigen. Wir trafen Stadtförster Englisch schon vor Jahren am Sand, als im großen Stil Bäume gefällt wurden. Als ich ihn ansprach, erklärte er mir, sie seien bald fertig und kämen dann in frühestens 10 Jahren wieder. Seither wurden aber jedes Jahr weiter große Mengen gefällt und es wurde für uns zum "running gag" zu sagen, es seien wohl wieder 10 Jahre um, wenn wir wieder Forstarbeiter sahen.*

*Gerne wird bei der Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Tübingen auf das Eschentriebsterben verwiesen. Ja, das gibt es. Die Eschen zu fällen ist auch sicher schon aus Sicherheitsgründen geboten, aber warum zusätzlich noch enorme Mengen an Eichen und Buchen schlagen?*

*Auch unter der Prämisse einer profitorientierten Forstwirtschaft ist das nicht nachvollziehbar. Die Holzpreise sind derzeit niedrig, warum jetzt das Tafelsilber verschleudern? Im Gespräch mit uns äußerten selbst Waldarbeiter Zweifel über ihr Tun. Die hohen Zahlen für den Einschlag, über die der Gemeinderat dann abschließend entscheidet, kämen aus Freiburg. Man könne nur mutmaßen, wie es dazu komme. Welche Rolle spielen hier wohl die vielen Kohlekraftwerke, die inzwischen (weltweit) auf Holzpellet-Betrieb umgestellt werden? Alleine dafür werden viele Millionen Tonnen Holz benötigt, Tendenz jedes Jahr steigend! Wollen wir unsere Wälder einem fehlgeleiteten Kohleausstieg opfern?*

Natürlich wachsen Bäume nach. Bis aber Eichen und Buchen, die gerade (auch) geschlagen werden wieder in der Größenordnung nachgewachsen sind, vergehen 70-80 Jahre! Auf die CO<sub>2</sub>-Problematik angesprochen sagt Herr Englisch, das CO<sub>2</sub> bleibe in langlebigen Produkten ja gespeichert aber im selben Atemzug räumt er ein, dass das meiste Holz von der Pellet- und Zellstoffindustrie aufgekauft wird, was bedeutet, dass das CO<sub>2</sub> zeitnah frei gesetzt wird. Wie passt das zusammen?

Die von Herrn Englisch genannten Zahlen kann ich mit dem, was ich im Wald sehe und erlebe nicht in Einklang bringen. Von Nachhaltigkeit kann man m. M. n. in Zusammenhang mit konventioneller Forstwirtschaft nicht ernsthaft reden. Was mehrere Meter breite Rücke- Wege, die als tiefe Schneisen in kürzesten Abständen den Wald getrieben werden, mit der entsprechenden Bodenverdichtung durch schwere Maschinen in einem empfindlichen Ökosystem anrichten können, ist klar: Der Wasserhaushalt wird schwer gestört und das empfindliche Pilzwurzelgeflecht (Mykorrhiza), das für die Bäume lebensnotwendig ist, geschädigt. Die Bodenverdichtung ist auch Jahrhunderte später noch messbar. Nachhaltig wäre es vielleicht noch, wenn eine Strategie erkennbar wäre, auf den Klimawandel zu reagieren und künftig gezielt robustere Sorten zu bevorzugen. Eichen sind mit ihrem tiefer reichenden Wurzelwerk den Buchen in einer wärmer und trockener werdenden Welt überlegen. Aber auf Eichen kann man in WHO offensichtlich gut verzichten. Warum denn? Eichen sind wichtig in einem Mischwald.

Was ich aber wirklich nicht verstehe: Wie ist es möglich, dass auch dort, wo die Grünen (wie in Tübingen) schon lange in Verantwortung stehen, Forstwirtschaft nicht anders betrieben wird? Wenn wenigstens ein gewisses Gleichgewicht von Ökonomie und Ökologie gewahrt würde, wäre schon viel gewonnen, aber davon sind wir gegenwärtig leider weiter entfernt denn je!

Wir brauchen künftig weniger Forst und mehr Wald. Das einzig wirklich Nachhaltig wäre, größere Gebiete in Bannwald umzuwidmen. Der BUND hat deshalb schon seit längerem vorgeschlagen, eine Stiftung "Deutscher Wald" einzurichten, in der der Wald vor den verheerenden Auswirkungen eines profitmaximierten Wirtschaftssystems geschützt wäre.

**Wieland Harms, Tübingen**

## **ZUM LESERBRIEF VON WIELAND HARMS, „FEHLGELEITET“:**

Nicht nur im Bereich WHO werden im großen Stil Bäume gefällt. Es sieht ganz danach aus, als seien die Zuständigen (wer auch immer) gezwungen, alles zu roden, was irgendwie als Energie-Rohstoff taugt. Wer derzeit den Neckarradweg zwischen Tübingen und Kirchentellinsfurt entlang fährt oder geht, vermisst so manches Gehölz: an der kleinen Allee in der Nähe des Klärwerks, ebenso am Klärwerk selbst sowie an der Einfahrt nach K'furt. Da wurde gründlich gerodet, weite Flächen sind kahlgeschlagen. Wer hat etwas davon? Freizeitsportler, die sich in der Sonnenglut stählen wollen? Landwirte mit Giga-Treckern und XXL-Containern, denen der Fahrweg nicht reicht? Holzpellet-Verwerter? „Kohlekraftwerke gierieren nach Holz“, titelte die Süddeutsche 2016, sie gewinnen nun aus Holz statt Kohle angeblich „klimaneutralen“ Strom.

Im Sommer dürfte es auf der beliebten Neckarroute jetzt ungemütlich werden, denn auf den 6 km von Tübingen bis K'furt gibt's abgesehen von ein paar Restbäumen und der Brücke der B 297 keinen Schatten mehr. Davon ist auch die Tierwelt betroffen. Wie war das noch mal mit dem Insektensterben und der ausgeräumten Feldflur? Beides kann live vor der Haustür besichtigt werden.



*Susanne Eckstein, Reutlingen*

## **WALD WIRD ACKER**

Der Wald wird zum Acker, von der Forstwirtschaft so bestimmt. Das Wachstum des Waldes ist nicht mehr frei, nur noch Berechnung und Absicht. Möglichst große Baumabstände, nur

gerade und nicht verzweigte Stämme. Welche Stämme können gewinnbringend verkauft werden?

Wie wir heute den Wald erleben – viele Leserbriefe haben es mit Entsetzen geschildert – erfüllt er die gesetzlichen Regelungen und Vorschriften nur noch einseitig mit seiner „Nutzfunktion“, während die Sicherung weiterer gesetzlicher Vorgaben des Waldes, u.a. „die Erholung der Bevölkerung“ sowie seine „Bedeutung für die Umwelt, die Tier- und Pflanzenwelt“ in keiner Weise sichtbar erfüllt wird.

Es ist bemerkenswert und völlig unverständlich, daß die Redaktion des SCHWÄBISCHEN TAGBLATTS es zuließ, mit der einseitigen Sichtweise des Journalisten, Herrn Beißwenger, 3 große Artikel zu schreiben.

Wo einst der erste Frühlingsbote Seidelbast blühte wurde durch gestapelte Baumstämme und abasierte Wegränder für den Spaziergänger seine Waldlandschaft zerstört. Weiche Waldwege wurden Schotterstraßen, großteils für Fußgänger gesperrt, weil das Wild im durchsichtigen Wald nicht mehr zur Ruhe kommt und kein Versteck mehr findet. Ist ein Wald so noch wünschenswert und erholsam?

*Peter H. Müller, Tübingen*

## **FREVEL AN DER NATUR**

Die derzeitig durchgeführte industrielle Forst-Bewirtschaftung verdient meines Erachtens nur eine Bezeichnung: Frevel an der Natur.

Wenn wir nicht damit aufhören, den Wald nach Profitmaximierung zu bewirtschaften, verbauen wir uns ein weiteres Stück Zukunft.

Verbrauchen wir doch einfach weniger Holz!

Das TAGBLATT könnte mit gutem Beispiel vorangehen und der Zeitung keine Werbeprospekte mehr beilegen, besonders keine Möbelprospekte.

*Heiner Gaide, Tübingen*